
Ein Schritt weiter

Die $n+1$ -Anthologie

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2539

Die erste Ausgabe des Magazins *n+1* war eine Sensation auf dem amerikanischen Zeitschriftenmarkt. Die *New York Times* nannte die Essays »pointiert, präzise und brillant originell«, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* stellte fest, die New Yorker Intellektuellen klebten an dem Heft wie Fliegen. In kurzen Reflexionen und Aufsätzen über Fitnessstudios, das Elend der permanenten Erreichbarkeit, über George W. Bush und die Krise der Philosophie kombinieren die Herausgeber um den Bestsellerautor Benjamin Kunkel (*Unentschlossen*) philosophische Diskurse aus dem alten Europa respektlos und intelligent mit der angelsächsischen Erzähltradition. Mit ihrer ausgesprochen politischen Grundhaltung stellen sie sich in die Tradition großer, linksintellektueller US-Zeitschriften wie der *Partisan Review* oder *The New Republic*. *Ein Schritt weiter* versammelt die besten Beiträge aus den ersten fünf Nummern von *n+1*.

Ein Schritt weiter

Die $n + I$ -Anthologie

Herausgegeben von $n + I$ -Research

Aus dem Englischen von

Kevin Vennemann

Suhrkamp

edition suhrkamp 2539

Erste Auflage 2008

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie
der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12539-7

Inhalt

Tobias Moorstedt: Einleitung	7
--	---

Nummer 1 **Negation**

Editorial der Herausgeber	19
Mark Greif: W.	21
Mark Greif: Ein Haufen Niemande	26
Mark Greif: Gegen das Training	30
Marco Roth: Warum Literatur etwas bedeutet, wenn sie woanders stattfindet	47

Nummer 2 **Glück**

Zur intellektuellen Lage. Ein Tagebuch	63
Eine Geschichte des Glücks · Der Tod ist nicht das Ende · Aufhören! Der Weg hinaus ist in · Der französische Sexroman	
Marco Roth: Letzte Zigaretten	84
Benjamin Kunkel: Diana Abbott. Ein Lehrstück	108

Nummer 3 **Das Prinzip Realität**

Zur intellektuellen Lage. Ein Tagebuch	137
Der vertagte Boom · Dating · In the Stocks · Die Lesekrise	
Mark Greif: Radiohead oder die Philosophie des Pop	156
Elif Batuman: Abenteuer eines Mannes der Wissenschaft. Über Franco Moretti	180

Nummer 4 **Rekonstruktion**

Zur intellektuellen Lage. Chad Harbach: Ein Zwischenruf	205
Keith Gessen: Geld	219
Benjamin Kunkel: Der Roman	230

Nummer 5 Der Prozess der Entzivilisierung

Zur intellektuellen Lage. Ein Tagebuch	245
Gegen E-Mail · Freigewächsmunten · Der Blog-Reflex Die Porno-Maschinerie · Der Prozess der Entzivilisierung	
Benjamin Kunkel: Mein Dilemma. Eine Fabel	263
Keith Gessen: Folter und das gewusste Nichtwissen	270
Die Autoren	293

Tobias Moorstedt

Einleitung

»Next in line please« – kann man wirklich von einer Krise der Lesekultur sprechen, wenn man in New Yorks größtem Buchladen mehr als 25 Minuten an der Kasse warten muss? In Zeitlupe schieben sich die Menschen durch den Plastikbänderkanal und an Ordnern in dunkelblauen Uniformen vorbei, es sieht fast ein wenig so aus wie bei der Einreisekontrolle am Flughafen; Menschen, kurz vor der Einreise ins Gelobte Land (der Freiheit, des Wissens?). Die blechernen Stimmen aus den Lautsprechern und die kühle Effizienz der Wissensdistribution zerstören solche Gedanken schnell. Im Raum: das Piepen von Barcode-Lesegeräten, ratternde Kreditkarten-Drucker, der Geruch eines Double Skimmed Milk Latte aus dem Starbucks-Café im ersten Stock. »Do you have a members card, Sir?«, fragt das Mädchen hinter der Kasse. Buchkonsum, das heißt der Einkauf, wird mit Bonuspunkten belohnt. Schade, dass es keinen Rabatt für das eigentliche Lesen/Verstehen gibt. Neben der Kasse liegen bunte Magazine, *Schott's Sammelurium* und ein Paperback von Ian McEwan, die »Easy Reads«, Publikationen, zu denen man spontan greift, weil sie harmlos und lustvoll erscheinen – aus den gleichen Gründen werden im Supermarkt Schokolade und Kaugummi neben der Kasse platziert. Die »Easy Reads« sind Süßigkeiten fürs Hirn. Es droht: zerebrale Karies.

Bei Barnes & Noble wird die Literatur durch Barcodes, Hitlisten und Zielgruppen-Soziologie geordnet. Schwarze Metallschilder, Empfehlungen der Mitarbeiter, die goldenen Sticker auf den Buchumschlägen (»Bestseller!«) steuern die Kunden zu den Produkten, die mit hoher Wahrscheinlichkeit mit ihrer demografischen Identität kompatibel sind. »Men's Interest«? »Arts«? »Interior Design«? Das Panorama-Mosaik des Zeitschriftenstands zeigt die immer gleichen (Titel-)Bilder: Karosserien, Sixpacks, Arbeitsnachweise der kosmetischen Medizin.

Das Literaturmagazin *n+1* sticht allein schon wegen seines abstrakten Cover-Designs und dem DIN-A4,5-Format heraus, ein schwerer Text-Block, der nicht zu den Stromlinienmedien passt. (Das Buchkaufhaus Barnes & Noble wäre übrigens ein typisches Thema für einen Essay in *n+1*; mit einiger Sicherheit würde darin das Wort »Krise« auftauchen.)

n+1 ist ständig in Bewegung. In verschiedenen amerikanischen Städten liegt es in den Geschäften an ganz unterschiedlichen Stellen: mal neben dem altherwürdigen *New Yorker*, mal in der Kiste mit dem Ramsch, mal auf dem prominent platzierten Stapel »Our Customers Favourites«. Nur bei den literarischen Süßigkeiten ist es bislang noch nicht aufgetaucht. Fast scheint es, als würde sich das Magazin den Mechanismen der Lesemittelindustrie entziehen, als könnten Barcode-Roboter und Zielgruppen-Soziologie den Inhalt nicht einordnen. *n+1* wurde 2004 von den New Yorker Autoren Keith Gessen, Mark Greif, Benjamin Kunkel und Marco Roth gegründet, die Literatur- und Geisteswissenschaftler haben zusammen an Ivy-League-Universitäten studiert und gelten als »die jungen Wilden« der intellektuellen Szene von New York; Kunkel kann sich seit dem Erfolg seines Romans *Unentschlossen* (2006 [2005]) »internationaler Bestseller-Autor« nennen. Das Magazin wurde aus dem Gefühl heraus gegründet, »dass es für die Art und Weise, wie wir schreiben wollen, kein Outlet gibt«. Fast jede ambitionierte Unternehmung beginnt eben mit einer Frustrationserfahrung: Ein Erfinder kommt erst dann auf die Idee, ein bestimmtes Werkzeug zu entwickeln, wenn er unter seiner Absenz leidet; Menschen machen sich nur daran, eine neue Welt zu bauen, wenn sie es in der alten nicht mehr aushalten. Und damit ist das Gefühl, das die vier jungen Autoren im Herbst 2004 hatten, recht exakt beschrieben.

In Amerika treten Autoren und Denker selten auf die öffentliche Bühne. Sie sollen ihren Job machen, heißt es, also Romane und schöne Geschichten schreiben. Im öffentlichen Diskurs, wenn man die Wort- und Bildfetzen, die in den Bildschirmröhren und Glasfaserkabeln zirkulieren, so bezeichnen möchte, kommen nur die VIPs des audiovisuellen Komplexes zu Wort. Doch manchmal kann

man seine Meinung nicht länger für sich behalten. »Der Irakkrieg, die Bush-Regierung, der abnehmende Durchschnitts-IQ der Bevölkerung« – den Machern von *n+1* fallen viele Gründe ein, warum dieses kleine Magazin ausgerechnet jetzt unverzichtbar ist. Es sei beinahe unmöglich geworden, als unabhängiger Autor zu schreiben – entweder arbeite man für eine Universitätspublikation: dann sitzt man in einer warmen Schreibstube, hoch oben im Elfenbeinturm; oder man muss sich als etablierter Literaturkritiker nach den Veröffentlichungsterminen der Kulturindustrie und den Interviewangeboten der PR-Agenturen richten, schreibt nicht über ein Thema, weil man es selbst für wichtig hält, sondern weil es zur Agenda des Augenblicks passt. »Es gibt viele Kanäle für Trendspotting, Rezensionen und Interviews«, sagen sie, »wir wollen, dass ein Essay sein eigener Anlass ist.« Den öffentlichen Intellektuellen, meinen die Macher von *n+1*, gebe es in den USA schon deshalb nicht, weil die Öffentlichkeit nicht zuhöre. Um den Mund aufzumachen, braucht man vor allem Mut und das Vertrauen darauf, dass da draußen jemand ist, der zuhören will, der froh ist, wenn ein Autor sagt: »Hier, das sind meine Gedanken.«

In Interviews bestehen die Redakteure von *n+1* darauf, nicht namentlich zitiert zu werden, sondern als Kollektiv zu sprechen, da das Magazin doch bitte nicht als Rockband funktionieren solle, »bei der immer nur der hübsche Frontman im Scheinwerferlicht steht«. Also nennen sie sich »*n+1* Research«, ein Autorenkollektiv ohne Gesicht und Logo, ein Think Tank, »ein Sozialforschungsinstitut, das zufällig die Form eines Literaturmagazins angenommen hat«. In der Mathematik bezeichnet der Buchstabe *n* die Menge aller natürlichen Zahlen, *n+1* steht demnach für eine unendliche Reihung von Informationen, einen endlosen Horizont, ein Argument gegen das Ende der Geschichte, den Schlachtruf der Neugierigen. »Denen, die sagen, eine Serie sei an ein Ende gekommen, entgegnen wir: *n+1*!« In dem Literaturmagazin gibt es deshalb nicht nur Rezensionen und Autorenporträts, sondern Texte über »alle Dinge, die Menschen in einer definierten Gesellschaft machen«. Es geht um Bücher, Filme, Kultur, die Praktiken des alltäglichen Lebens: Dating, Essen,

Reality-TV, die NBA Playoffs oder den zunehmenden Gebrauch von Antidepressiva. Dieser weite Kulturbegriff passt zu der Definition des Titels. *n+1* zeichnet sich nicht durch Themensetzung aus, sondern durch »eine Sensibilität, die wir teilen«, einen Algorithmus, eine mathematische Formel, mit deren Hilfe die Autoren die Umwelt und ihre Reize prozessieren.

Jede Ausgabe des zweimal jährlich erscheinenden Magazins ist einem großen Wort gewidmet: »Glück« zum Beispiel, »Negation« oder aktuell »Mainstream«. Unter diesem begrifflichen Schirm lebt ein heterogener Themen-Mix: ein Traktat über die Lesegewohnheiten der Menschen oder die Philosophie der Popmusik, eine Hymne auf einen russischen Autorenfilmer, Essays, Gedichte, Kurzgeschichten oder Hybrid-Formate, Texte, die getrieben sind von Ehrfurcht, Selbstbewusstsein und Spielwitz, die durch die Mischung aus akademischer Esoterik, handlicher Theorie und dem Vokabular des MTV- und Web-2.0-Zeitalters einen ganz eigenen Sound bekommen. Die Sätze sind lang, kompliziert und auf eine beinahe altmodische Art und Weise verdreht, für die amerikanische Umgangssprache, der man alle Nuancen abgeschliffen hat, um sie der Welt als Marketing-Vehikel anzudienen, haben sie wenig übrig.

Die Ausdifferenzierung des Medienmarktes hat eine Vielzahl von Mikro-Medien geschaffen, Special-Interest-Magazine, die nur für klar definierte Milieus von Interesse sind, für Computerfreaks, Segler, Autobastler, Männer, Frauen. *n+1* soll ein Makro-Medium sein, ein Magazin, das alle lesen können, das das große Ganze im Blick behält. Das Heft trat, trotz der Eliteausbildung der Macher, im Jahr 2004 ziemlich rüpelhaft auf die Bühne der amerikanischen Literaturszene. Ein Underdog muss sich im Establishment eben Respekt verschaffen, auch auf der Agora gilt das Gesetz der Straße. In der Premierenausgabe legte sich der New Yorker »Think Tank« gleich mit der renommierten Zeitschrift *The New Republic* an, die Autoren unterstellten den Machern, nur Klassiker zu schätzen und den Lesebetrieb etwa 1950 eingestellt zu haben. In *n+1*, so lautet eine Regel, wird nicht über tote Autoren geschrieben. Auch junge Konkurrenten wie *The Believer*, das von dem Schriftsteller Dave Eggers

(*Ein herzzaerreißendes Werk von umwerfender Genialität*) redigiert wird, kamen nicht gut weg: zu naiv, zu beliebig, zu nett. *n+1* propagiert eine »historistische, materialistische, polemische Form der Literaturkritik«, die sich zeitgenössische Phänomene recht handgreiflich zur Brust nimmt und fragt: Was fangen wir damit an? Was können wir darüber erfahren? Was bedeutet das eigentlich alles? »Wir sind wütend«, heißt es in der Premierenausgabe. Über den Zustand der Welt. Die große Koalition der Sediten. Im semi-adoleszenten Gestus der Selbstermächtigung feiern sie »die Negation, die Debatte, den Kampf der Ideen«. Bücher, Kultur, Ideen seien im 21. Jahrhundert nur Produkte, die Menschen kaufen, weil sie ein gewisses Interesse daran haben. »Aber das führt nur dazu, dass man nicht mehr kritisieren und nicht mehr gemein sein darf«, heißt es, »dass es sich um Geschmack handelt, und nicht um Ideen«. *n+1* Research kämpfe gegen eine Gesellschaft, in der auf folgende Art und Weise über Politik diskutiert werde: »Ich war ja ein großer Fan der Demokratie, bevor das universelle Wahlrecht eingeführt wurde. Der Sozialismus hat mich einmal begeistert, heute ist es so muffig, so *working class*.« Früher habe man für Bücher und Ideen gestritten, heißt es, heute müsse man sich für Konsumententscheidungen nicht mehr rechtfertigen. *n+1* aber will streiten, über Politik, Ideologien und Geschmack, genau wie über Fashion Codes, Softdrinks, Videospiele, und die Frage, welchen fiktionalen Gehalt die Figur von Sokrates in den platonischen Dialogen besitzt.

Das Format des *small magazine* hat eine lange Tradition im amerikanischen Kulturbetrieb, seit mit Schreibmaschine, Mimeograf und modernem Postsystem die technologisch-logistischen Mittel zu seiner Produktion und Verbreitung zur Verfügung standen (und heute gibt es zusätzlich natürlich Laserdrucker und die Möglichkeiten der EDV). Die großen Vorbilder von *n+1* heißen *Dissent*, William F. Buckley's *National Review* und vor allem die *Partisan Review*. Das Magazin wurde 1934 von William Phillips und Philip Rahv gegründet und galt zunächst als der belesene Arm der kommunistischen Partei, bevor es sich als Forum der antistalinistischen Linken etablierte. In der *Partisan Review* schrieben die Giganten des ame-

rikanischen Essays: T. S. Eliot, Hannah Arendt und Susan Sontag (über *camp*). *n+1* orientiert sich auch im Layout am Low-Fi-Look des *small magazine*, durch den Verzicht auf Fotos und Grafikdesignexperimente, durch das bedingungslose »Ja!« zur Bleiwüste.

Die erste Ausgabe beginnt mit den Worten: »Spät aufwachen. Unergründliche Kopfschmerzen. Wir schleppen uns schwitzend zur Haustür, um die Post zu holen.« Durch den Verweis auf das Morgen-Ritual des Mitzwanzigers, dem am Vorabend über Wein und Büchern mal wieder die Prioritäten verrutscht sind, vereinnahmen sie eine Generation bzw. ein Milieu als Ansprechpartner, das Benjamin Kunkel in seinem Roman *Unentschlossen* beschrieben hat: Der Protagonist Dwight Wilmerding steckt in der Quarterlife-Crisis und einem Callcenter fest – ist zu gebildet, zu melancholisch und zu entfremdet von sich selbst, um mit Überzeugung auf das wilde Karriere-Karussell zu steigen. Er fühle sich, lässt Kunkel seinen Anti-Rebellen sagen, »wie ein Fetzen Soziologie, den es in den für ihn vorgesehenen Winkel der Welt geweht hatte. Aber einem Klischee entkommt man noch nicht, bloß weil man es als Klischee entlarvt. Seine Erfahrungen muss man trotzdem weiter so erfahren, als hätte das noch nie zuvor jemand getan.« Wilmerding versucht seine Entscheidungsschwäche zunächst mit Psychopharmaka zu bekämpfen, bevor er gegen Ende des Buches zu einem demokratischen (und vollkommen postironischen) Sozialisten mutiert. Auch die Seiten von *n+1* sind voll von kämpferischen Worten: »Wir müssen unsere Ideen ernsthaft vertreten und unser Leben danach ausrichten«, »Wir sind jung: deshalb hauen wir jetzt ab und gehen zu den anderen Jungen« oder: »Es ist Zeit, dass wir sagen, was wir denken.« *n+1* liegt kein Mitgliedsantrag für die Internationale bei. Aber trotzdem ist das Magazin mit jeder Seite ein Aufruf zu intellektueller Arbeit und Engagement. »Jetzt wäre es ein großer Fehler, wenn es nicht gelänge, weiterhin an das zu glauben, was uns Theorie einmal bedeutet hat«, schreiben sie, sie erinnern sich an den ersten Kontakt mit Büchern von Adorno und Foucault, den magischen Moment, als man als Teenager das Gefühl hatte, die Weltzusammenhänge zum ersten Mal zu erkennen. Erwachsen werden heißt die Enttäuschung dieser

Euphorie zu ertragen, ohne die Hoffnung zu verlieren, »denn sonst wird das linke Denken zu einer Qual«, heißt es. »Theorie ist tot, lang lebe die Theorie.«

Durch den verärgerten Tonfall, die Vielfalt der Untersuchungsgegenstände, die Idee, dass im Kleinen das Große, in der Obduktion des Alltäglichen die DNA der realen Machtverhältnisse zu finden ist, stellt sich *n+1*, wie man in Amerika sagt, »loud and proud« in die Tradition der kritischen Theorie. Hinter den Texten versteckt sich ein *call to arms*, eine Absage an die Normalbiografie, den Desillusionierungsprozess, dem viele Menschen mit Ende zwanzig, Anfang dreißig unterliegen, wenn die alltäglichen Fragen nach der Steuerklasse, der Familienplanung und dem 3er-BMW die alten Fragen nach dem richtigen Leben verdrängen. »*n+1*«, schrieb A. O. Scott im Magazin der *New York Times*, »versucht, einen Generationenaufstand anzuzetteln gegen Faulheit und Zynismus, erneut eine Lanze zu brechen für kreativen Enthusiasmus und intellektuelles Engagement [...] beweist dabei ein gutes Gespür und zeigt sich nicht nur dann ausgesprochen jugendlich, wenn es um generationstypische Interessen – in diesem Fall die nonchalante Mischung von Popkultur und Theorie oder die entnervende Fähigkeit, gleichzeitig spöttisch und sehr ernsthaft zu sein – geht, sondern auch in dem Mut und dem Groll, die auf jeder Seite zu spüren sind.«

Im 21. Jahrhundert ein Magazin zu gründen, ist ungefähr so zeitgemäß, wie das Morsegerät zu benutzen oder in einem öffentlichen Gebäude eine Zigarette zu rauchen. Wenn junge Menschen etwas zu sagen haben, dann schreiben sie einen Weblog – und können so ihre Meinung verbreiten, ohne sich mit Druckkosten, Anzeigenkunden und Vertrieb herumzuschlagen. *n+1* ist der Anti-Blog, meinen die Redakteure, von denen man wenige positive Worte über Blogs hören wird, diese »schlampigen, gehetzten, unreflektierten Aufmerksamkeitsfallen, geschrieben von selbstsüchtigen Menschen ...«. In den harten Worten zeigt sich weniger eine grundsätzliche Abneigung gegen das webbasierte Publizieren als vielmehr die tiefe Zuneigung für einen anderen Modus des Literaturbetriebs. *n+1* feiert die Langsamkeit, die Ernsthaftigkeit und die Geduld zur ausführlichen

Reflexion. Das Magazin bewegt sich im Zeitalter der Interkontinentaljets und Live-Streams mit der Geschwindigkeit eines Dampfschiffs oder eines solarbetriebenen Autos voran, ist entweder ein aus der Zeit gefallenes Relikt oder etwas ganz Neues.

n+1 wurde zu Beginn aus dem Wohnzimmer von Keith Gessen in Brooklyn publiziert, aber das »stetige Wachstum« und, so heißt es, »der enorme Andrang von Praktikanten« haben die Macher dazu gebracht, ein Büro in der Lower Eastside anzumieten, nicht weit entfernt vom CBGB, wo der Punk erfunden wurde. Das Magazin hat die Aufmerksamkeit der intellektuellen Szene von New York, zu seinen Fans gehören unter anderem Jonathan Franzen und Barbara Epstein. *n+1* ist ein Talent-Pool. Die Autoren schreiben mittlerweile auch für den *New Yorker*, ihre Geschichten werden in *Harper's Bazaar* nachgedruckt, »Gegen das Training« (siehe Seite 30) schaffte es in die Anthologie »Best American Essays 2005«.

Jede Ausgabe des Magazins beginnt mit der Rubrik »Zur intellektuellen Lage«, einem Intro, in dem ein Autorenkollektiv dokumentiert, was »wir« gerade so über die Welt denken, eine Art mentales Koordinatensystem. Die Rubrik ähnelt in Aufbau und Layout dem berühmten »Talk of the Town« des *New Yorker*, nur dass hier nicht nur über die Szene in Manhattan bzw. den Five Boroughs berichtet wird, sondern über den etwas weiter gefassten Kosmos der allgemeinen Lebensführung. Wer ist dieses »Wir«, das dort über den Zustand der Welt räsoniert? Und wer gibt diesen Ivy-League-Burschen eigentlich das Recht, sich so kategorisch zu äußern?, fragen manche Kritiker. Was wissen New Yorker Autoren schon über das Leben im »echten Amerika«? Die Tatsache, dass sich Kunkel, Gessen, Greif und Roth vor Jahren in Harvard getroffen haben, bringt dem Magazin zuweilen den Vorwurf ein, es handle sich um ein Eliten-Produkt. Die Redakteure entstammen mit Ausnahme von Kunkel der jüdischen Ostküsten-Intelligenzija. Das Gegenargument der Redaktion kommt in typischer *n+1*-Manier daher, als Mischung aus Materialismus, Humor und offener Verzweiflung über die Welt: »Wir haben das Magazin mit einem Startkapital von 8000 Dollar gegründet. Unsere Auflage liegt unter 10 000 Exemplaren.

Zumindest ökonomisch gehören wir nicht zur Oberschicht. Außerdem: Es ist nicht schwer, als Elite zu gelten, wenn das halbe Land nicht lesen kann.« +

Nummer 1

Negation

(Herbst 2004)

Editorial der Herausgeber

Wir leben in einer Zeit durchgedrehter Selbstzensur. All die ehemals privaten Angelegenheiten – die Funktionen des Körpers, die Jagd nach Liebe und Geld, das Unglück der Familie – sind heutzutage der allergewöhnlichste Stoff des öffentlichen Lebens. Wir sind verdorben vor lauter Bekenntniswahn. Aber versuchen Sie einmal auszusprechen, dass die Ereignisse, die wir »Krieg« nennen, sehr viel exakter als Massaker zu bezeichnen wären und dass der Zustand, den wir »Besatzung« nennen, sehr viel genauer als Krieg zu bezeichnen wäre; dass die in- und ausländischen Verschwörungstheorien, die bisher weder von Seymour Hersh noch vom Obersten Rechnungshof bestätigt worden sind, wahrscheinlich, trotz allem, wahr sind; oder dass unsere so sehr geschätzten und tatsächlich auch so sehr notwendigen politischen Freiheiten zugleich die Masken einer noch viel umfassenderen, heimtückischeren Unterdrückung sind – versuchen Sie einmal, all dies oder nur irgendetwas davon auszusprechen, und schauen Sie, wie weit Sie damit kommen. Dann versuchen Sie es ein wenig komplexer zu formulieren, ausführlicher, und bringen Sie auf diese Weise einen ganz konkreten menschlichen Wessenszug zum Ausdruck.

Wir leben in einer Zeit, in der Nabokov und Henry James in Teheran gelesen werden; aber wir holen uns Pornografie und die Öffentlichkeit nach Hause; in einer Zeit, in der ernst zu nehmendes Schreiben über Kultur zum ausschließlichen Betätigungsfeld von Rüpel, Reaktionären und Engländern geworden ist; in einer Zeit, in der Journalisten eine überragende Persönlichkeit der russischen Postmoderne wie Wladimir Sorokin als einen »schockierenden« Autor bezeichnen können, der ein »Bestseller« geworden sei, nachdem eine neofaschistische Jugendorganisation in der Öffentlichkeit auf seinen Büchern herumgetrampelt habe; in einer Zeit, in der ein Magazin wie *Lingua Franca* nicht veröffentlichen kann, Publikationen wie *Zagat Survey* hingegen florieren. Man wird auf sie als eine Zeit